

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 24

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entsprechen. Doch gegen diese zweckmäßige Kopfbedeckung sträubt sich der falsche Schönheitsfimmel, der seine Ideale in der Popszeit sucht, so sehr, daß wir es für überflüssig und nutzlos halten, dafür eine Lanze zu brechen.

Die in der neuesten Zeit am meisten üblichen Militärkopfbedeckungen der Infanterie sind der kleine Tschako (bei uns Käppi genannt*), der Helm (die Pickelhaube), der Hut (das charakteristische Kennzeichen der leichten Truppen früherer Zeit und heute noch bei den Oesterreichern und Italienern).

Wir würden dem Hut den Vorzug geben. Doch wenn man diesen als zu republikanisch schon in den monarchischen Staaten nicht will, so dürfte der Helm oder die Pickelhaube am angemessensten sein. Diese können so leicht als das sog. Käppi gemacht werden.

Die Kavallerie bedarf eine solidere Kopfbedeckung als die Infanterie. Sie muß einigen Schutz gegen Säbelhiebe gewähren. Ueberdies sollte bei dieser Waffe, bei welcher das Handgemenge nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt, der Nacken geschützt werden, diesen Zweck kann nur ein angemessen konstruirter Helm oder ein breitkrämpiger Hut erfüllen.

Auf der Kopfbedeckung sollte die Kokarde, nebst dem die Embleme der Waffe, dann aber die Nummer des „Regiments“ und, wenn man schon will, auch des Bataillons (welches am angemessensten im Regiment numeriren würde) angebracht sein.

Die Numerirung nach Bataillonen sind ein Zugeständniß, welches man den Kantonen gemacht hat. In allen europäischen Armeen, wo man den Regimentsverband hat, numeriren die Bataillone und Kompagnien im Regiment.

Zum mindesten möchten wir wünschen, da schon die eidgenössische nicht die kantonale Kokarde verdrängen darf, daß das eidgenössische Kreuz in Zukunft auf allen Kopfbedeckungen angebracht werde. Ebenso gehört auch die Nummer des Regiments auf die Kopfbedeckung. Es hat dieses den großen Vortheil, daß man gleich sieht, welchem Truppenkörper der Mann angehört.

Wünschenswerth wäre, die Kompagnie die ebenfalls im Regiment (und nicht in der Armee zu numeriren hätte) ersichtlich zu machen, doch man kann die Kopfbedeckung nicht mit Ziffern überhäufen!

(Fortsetzung folgt.)

Preußens Heer. Seine Laufbahn in historischer Skizze, entrollt von Georg Hiltl. Seine heutige Uniformirung und Bewaffnung, gezeichnet von F. Schindler auf 50 lithographirten und colorirten Tafeln. Mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt nach Skizzen von L. Burger, A. Menzel u. A. Prachtausgabe in Imperial-Format auf feinstem Kupferdruckpapier. Komplet in 10 monatlichen Lieferungen zu je

*) Nach der neuen Bekleidungs Vorschrift als „konischer Hut“ bezeichnet.

Fr. 20. Berlin, Verlag der Hofbuchhandlung von H. J. Meidinger.

Vor uns liegt die erste Lieferung dieses, dem deutschen Kaiser gewidmeten Prachtwerkes. Die fünf darin enthaltenen colorirten Tafeln zeigen I. den Kaiser, die Prinzen Karl und Albrecht, II. Hauptmann und Feldweibel des 3. und 4. Garderegiments zu Fuß, III. Trompeter des Leibkürassierregiments, Kos und Reiter wie aus einem Stück gegossen, IV. Adjutant des lithauischen Dragonerregiments, Prinz Albrecht von Preußen, V. Major und Trompeter des Garde-Feldartillerieregiments, Korpsartillerie, reitende Abtheilung.

Die Darstellung gibt das Charakteristische der einzelnen Truppengattungen bis in die kleinsten Details und auf's getreueste wieder. Die Zeichnungen, wie man es ja von Malern wie Burger und Menzel nicht anders erwarten kann, sind vortrefflich, aber auch das Kolorit, mit der Hand gearbeitet, ist nicht nur effektiv, sondern geradezu, wie z. B. beim Trompeter des Leibkürassierregiments, von außerordentlicher malerischer Wirkung.

Der Text von Georg Hiltl behandelt in dieser Lieferung die Brandenburger Zeit von Kurfürst Johann Georg an, reich geschmückt mit Holzschnitten.

Das Werk wird in seiner Vollendung ein würdiges literarisches Denkmal der tapferen preussischen Armee und ihrer Thaten.

Studien über Truppenführung von J. v. Verdy du Vernois, Oberstleutnant à la suite des Generalstabes. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn. 1870.

Etudes sur l'art de conduire les troupes par Verdy du Vernois, Colonel, chef d'état major du 1. corps d'armée.

Traduit de l'Allemand par A. Masson, capitaine d'état major. Bruxelles, C. Muquardt, éditeur. Deuxième édition revue et corrigée.

(Schluß.)

Wenn uns der knappe Raum nun auch verbietet, den Truppen ins Bivouak zu folgen und dort die Anordnungen zu betrachten, welche darauf hingingen, die Truppen wieder gefechtsfähig hinzustellen, d. h. sie zu rangiren, die Munition zu ergänzen und ihre Kräfte zu stärken, wenn wir es uns ferner versagen müssen, auf die interessante Thätigkeit des Sanitätsdetachements des Näheren einzugehen, so wollen wir doch mit einigen Worten eines Gegenstandes gedenken, über welchen im Publikum vielfach irrige Ansichten laut geworden sind.

Es ist dies die Absendung der Telegramme nach dem Gefecht.

Zunächst wird man der obersten Kommandobehörde Kenntniß des Geschehenen geben müssen, und hier ist einfach die nackte, ungeschminkte Wahrheit zu sagen.

Anderß verhält es sich mit dem Telegramm nach der Heimath. Meistentheils wird man nicht Alles

sagen dürfen, aber das, was man sagt, sollte wenigstens auf voller Wahrheit beruhen.

Indeß Freund und Feind, Sieger und Besiegte sündigen gegen diesen anerkannten Grundsatz, und die Geschichte weist überreiche Belege von Entstellungen, Uebertreibungen und selbst Lügen in offiziellen Telegrammen auf. — Die schädliche Wirkung eines solchen Verfahrens wird nie ausbleiben, da die Wahrheit doch schließlich bald zu Tage kommen muß und alsdann desto niederdrückender wirkt.

Was sollen nun die für die Oeffentlichkeit bestimmten Telegramme enthalten?

Nichts, was der Gegner nicht bereits auf anderem Wege gleichzeitig erfährt, oder aus dem er irgendwie Nutzen zu schöpfen vermag. Man kann in Bezug auf den Inhalt der Depeschen nicht vorsichtig genug verfahren. Schon die Datirung der Nachricht aus dem Hauptquartier ist in vielen Fällen gefährlich, da der Feind aus der Lage desselben leicht wichtige Schlüsse zu ziehen vermag. — Wird von einer unverständigen Presse daheim ein Druck ausgeübt und sollen absolut täglich Depeschen vom Kriegsschauplatz einlaufen, so telegraphire man einfach „Heute nichts Neues“, um dem Wunsche zu genügen. —

Wer ist überhaupt berechtigt zur Absendung telegraphischer Nachrichten?

Prinzipiell nur die Kommandos von Armeen oder sonstigen selbstständig operirenden Korps, denn nur alsdann ist zu vermeiden, daß gefährliche Angaben in die Oeffentlichkeit gelangen.

Am Schluß des Hefes und der ersten Studie stellt der Verfasser einige Betrachtungen an über die von jedem Truppentheile noch am Gefechtsstage — wenn irgend zugänglich — anzufertigende Relation.

Diese Berichte sollen richtig, kurz und deutlich sein, denn sie bilden nicht nur das Material für die spätere geschichtliche Darstellung, sondern auch durch diese die Grundlage für alle Erfahrungen, welche, mit schweren Opfern erworben, dazu dienen sollen, die taktische Ausbildung der Truppen in den Zeiten des Friedens zu regeln. — Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn der Verfasser warnt: „Wartet man mit solchen Aufzeichnungen, so spielt das Gedächtniß wunderliche Streiche, und bei dem redlichsten Willen, nur das wirklich Erlebte zu schildern, mischen sich die seltsamsten Phantasiegebilde in die Darstellung ein.“

Mit derselben Sorgfalt, wie die Relationen, sind auch die Tagebücher nach den darüber erlassenen reglementarischen Bestimmungen zu führen. Jeden Tag soll man die betreffende Eintragung vornehmen, sonst können leicht seltsame Irrthümer vorkommen. Der Verfasser erinnert sich z. B., ein älteres Tagebuch gelesen zu haben, in welchem ein 31. Juni mit speziellen Bemerkungen vorkam.

Wir nehmen hiermit vorläufig Abschied vom Oberst v. Berdy, welcher es verstanden hat, im I. Theile seiner „Studien über Truppenführung“ dem Studium der Taktik einen überraschenden Impuls zu geben, da er dies Studium auf andere

Bahnen, als die bisher betretenen, leitete und gleichzeitig Erfahrungen, welche den Kriegen der Neuzeit entnommen sind und die mit früher maßgebenden Anschauungen collidiren, weiteren Kreisen zugänglich machte. Der Oberst hat uns einen tiefen Einblick in das gewaltige Getriebe der preussischen Heerleitung mit all' ihren Vorzügen, aber auch mit manchen Schwächen thun lassen. Es werden viele praktische Rathschläge und Winke erteilt, „gewisse Hand- und Kunstgriffe des Metiers“ und dieselben so eifrig von den einsichtigen Offizieren der Nachbararmeen angenommen, daß man fast sich fragen möchte: Ist es vorsichtig und klug gehandelt, das innere Getriebe der Gefechtsleitung für Jedermann bloß zu legen, heißt es nicht, eventuell dem Nachbarn, heute noch Freund, morgen aber Feind, eine Waffe gegen sich in die Hand geben, die sich vielleicht scharf in die eigene Brust bohrt?

Dem sei wie ihm wolle, der Oberst v. Berdy hat sich den Dank des gesammten europäischen militärischen Publikums und mit Recht den Ruf eines eminenten, hervorragenden Schriftstellers in kürzester Zeit erworben. Er wird in seiner schriftstellerischen Laufbahn nicht stehen bleiben und bald werden wir ihn im II. Theile der Studien beim Vormarsch einer Kavalleriedivision vor der Front der Armee begleiten können, da das 1. Heft dieser zweiten Studie bereits erschienen ist. Außerdem hat er uns aber versprochen, eine Anleitung

zum Gebrauch des Kriegsspiels,

zu Uebungsarbeiten im Terrain und

zum Studium der Kriegsgeschichte zu geben,

um damit das ganze Gebiet der praktischen Lehren zur Ausbildung für den Krieg zu berühren.

Unsere Analyse des I. Theils der Studien hat den Zweck, den darin enthaltenen unglaublichen Reichthum und die unerschöpfliche Fundgrube an theoretischen und praktischen Lehren ahnen zu lassen und für den fortschreitenden Offizier den Wunsch unwiderstehlich zu machen, nunmehr selbst aus dem Werke zu schöpfen zu Nutz und Frommen des Dienstes und des Vaterlandes.

Dürfen wir uns schmeicheln, daß die hauptsächlich auf Selbststudium angewiesenen Offiziere den Versuch auch nicht scheuen und, mit Zirkel, Bleifeder und Papier versehen, die Berdy'schen Studien ernstlich attackiren werden? Hoffen wir es, denn dem Muthigen gehört die Welt! J. v. S.

Gedgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 10. Juni 1875.)

In Bezug auf die sanitarische Untersuchung der in die diesjährigen Rekrutenschulen beorderten Lehrer beehren wir uns Ihnen mitzutheilen, daß dieselben ebenso genau wie die übrigen Rekruten untersucht werden sollen.

Da es jedoch bei den Lehrern weniger auf Selbstthätigkeit als vielmehr darauf ankommt, daß dieselben zur Ertheilung des Unterrichts möglichst befähigt seien, so wird bei Beurtheilung